Zeitschrift: Heimatkunde Wiggertal
Herausgeber: Heimatvereinigung Wiggertal
Band: 19 (1958)

Artikel: Die Ausgrabung der Hasenburg in Willisau
Autor: Schneider, Hugo
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-718215

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Ausgrabung der Hasenburg in Willisau

Dr. Hugo Schneider, Zürich

Unter dem Patronat der Heimatvereinigung des Wiggertales konnte im letzten Sommer die Ausgrabung der Hasenburg bei Willisau in die Wege geleitet werden. Die Untersuchungen selbst lagen in den Händen des Schweizerischen Landesmuseums.

Schon lange war es der Wunsch einiger Willisauer, auf diesem Burghügel Nachforschungen anzustellen; über die Burg war relativ wenig bekannt; lediglich die Ueberlieferung, sie sei 1386 im Sempacher Krieg zerstört und nie mehr aufgebaut worden, schien gesichert zu sein. Ueber Gründungszeit und Dauer, sowie über Aussehen und Ausdehnung dieser Wehranlage wusste man gar nichts. Der Hügel war vollkommen mit Tannen und Buchen bewachsen, und lediglich der Halsgraben, welcher den Burghügel vom Hang trennt, war knapp zu erkennen. Nur dem vollen Verständnis von Behörden und Privaten ist es zu verdanken, dass diese erste Grabungskampagne mit Erfolg durchgeführt werden konnte.

Nachdem während des Winters der Grossteil des Baumbestandes auf der Kuppe des Burghügels entfernt wurde, war die Vorbedingung für eine sorgfältige Untersuchung geschaffen. Mit einigen umfassenden und bis auf den gewachsenen Boden eingetieften Sonderschnitten musste zuerst das ungefähre Ausmass der einstigen Wehranlage eruiert werden. Da der Hügel sehr steil ist, war die Vermutung nicht von der Hand zu weisen, es seien wohl Bauteile wie Mauern und Hauskonstruktionen durch die Jahrhunderte hindurch in die Tiefe gestürzt. Aus diesem Grund wurden die Sondiergräben von unten her angefangen und bis zum obersten Punkt der Kuppe hinaufgezogen. Der Arbeitsvorgang war dadurch erschwert, aber die Wahrscheinlichkeit, dass alles erfasst würde, war umso grösser. Erst als diese Sondiergrabungen abgeschlossen waren, durften wir uns mit der Erforschung der Flächen befassen.

Im wesentlichen gelang uns während der fünf Wochen lediglich die Klärung des eigentlichen Burghügels, wogegen die Vorburg und die Oekonomiegebäude auf dem im Westen etwas tiefer gelegenen Plateau erst angeschnitten wurden. Die Burg selbst bestand aus

zwei grossen Teilen, einem nördlichen Wohntrakt und einem südlichen, gegen den Hang gelagerten Vorplatz. Dieser ganze Bezirk war rundum von einer Wehrmauer umgeben, wobei diese im Wohnteil gerade die Gebäudeaussenseite bildete. Das Wohngebäude bestand aus einem einzigen festen Haus mit mindestens zwei Stockwerken. Teile davon waren direkt in den Sandstein eingetieft. Der Grund mag bis zu einem gewissen Grade in der Materialersparnis liegen. In das unterste Geschoss führte eine sauber gelegte Steintreppe, welche von einem in Tuffstein gefügten Torbogen überwölbt war. Das obere Stockwerk ruhte auf einem Balkenlager. Die eisernen Haltebänder konnten zum grössten Teil im Schutt noch sichergestellt werden, und auch von den Balken waren noch verkohlte, allerdings unzusammenhängende Stücke vorhanden. Der Hauptbalken war mit einem hölzernen Pfeiler auf einem starken Steinsockel unterstützt. Er bildete die Substruktion für den im obern Stock aufgeführten Kachelofen. Seine Kacheln lagen, stark vom Brand angegriffen, im Schutt. Aus den Fundumständen liess sich auch ableiten, dass der obere Stock mit einem roten Tonfliesenboden ausgelegt war. Man darf wohl annehmen, dass das dritte und wohl oberste Geschoss in Holz konstruiert gewesen sei.

Gegen den Hang hin schloss sich ein zum Teil offener Raum an. Er war fast durchwegs in die hier aufliegende Nagelfluhbank eingetieft. Am klarsten kam dies ganz im Süden, bei der Burggrabenseite zum Vorschein, hatten die Erbauer doch gleich den Nagelfluhfels als Ringmauer in einer Höhe von etwa 1,5 Metern ausgehauen und abgeschrotet und erst auf diese Basis dann noch die fehlende Zone in Bollensteinen aufgeführt.

Im Hof selbst lag auch die Wasserversorgung. In den gewachsenen Felsen, der zwischen Sandstein- und Nagelfluhbänken wechselte, war ein rund 25 m tiefer und 1,5 m lichter kreisrunder Schacht ausgehauen. In mühevoller Arbeit konnte der Schutt gehoben und die Brunnenanlage freigelegt werden. Die grösste Ueberrsachung bildete aber für uns die Entdeckung einer Nische, welche in der Sodwand, einige Meter unter der Oberkante in westlicher Richtung ausgehauen war. Handelt es sich dabei um eine Fluchtkammer, oder sind wir hier am Eingang eines unterirdischen Fluchtganges? Es kann kein Zweifel bestehen, dass diese Nische, - sie wird erst in einer weiteren Grabungskampagne durchforscht - seit dem Bau der Burg besteht.

Eine weitere Frage bildete der Burgzugang. Sicher war der Haupteingang auf der Westseite, zwischen Süd- und Nordteil. Wir fanden sowohl die Elemente des Torbogens, in Tuff gehauen, im Schutt, als auch die direkt in das Obergeschoss des Wohntrakts führende Steintreppe. Ausserdem erfassten wir mit den Sondierschnitten

am Westhang eine ganze Reihe von Stützmäuerchen, welche nur als Substruktionen der Weganlage gedeutet werden können. Gegen den Halsgraben hin, ebenfalls noch auf der Westseite, war aber die Ringmauer in einer Breite von 2 Metern seit Anbeginn nicht geschlossen. Durch die Oeffnung führte ein rund 2 Meter tiefer und gut einen Meter breiter Weg in östlicher Richtung in das Burginnere und endete an einem mehrere Meter tiefen Schacht. Handelt es sich dabei um einen Blindeingang mit einer Fallgrube?

Für eine Datierung sind immer die Kleinfunde entscheidend, deshalb ist ihrem Fundumstand besonderes Augenmerk zu widmen. Die Grabung in der Hasenburg brachte eine beträchtliche Menge von Ofen- und Gebrauchskeramik, von Werksteinen, Metall- und Waffenteilen, welche zur Zeit im Schweizerischen Landesmuseum aufbewahrt werden. Auch Holz- und Lederstücke konnten geborgen werden.

Was ergab die Grabung bis heute, und haben sich die Anstrengungen gelohnt? Auch wenn die Grabung noch nicht abgeschlossen und die Aufarbeitung des Materials noch nicht völlig zu Ende gekommen sind, dürfen wir doch bereits folgendes als gesichert betrachten:

Es handelte sich um eine sehr einfache Wehranlage, welche in einem Mal aufgebaut wurde und nicht in mehreren Bauetappen entstand. Es darf als sicher angenommen werden, dass sie 1386 gewaltsamer Zerstörung und Verbrennung zum Opfer fiel und nachher nie wieder hergestellt wurde. Im wesentlichen bestand sie aus zwei Teilen: Aus einem Wohntrakt auf der Höhe der Kuppe und einem Oekonomieteil auf einem etwas niedriger gelegenen Plateau. Gemessen an den Kleinfunden wird sie wohl in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts entstanden sein und somit ungefähr drei bis vier Generationen als Wohnsitz gedient haben. Ueberraschend ist das völlige Fehlen eines Bergfrieds.

Eine zweite Kampagne wird uns Gelegenheit geben, auch die Oekonomiegebäude und vor allem den Burgweg noch genauer zu untersuchen, beides Dinge, welche auf jeder Burg vorhanden sind, die aber bis heute nur in ganz wenigen Fällen genau untersucht wurden. Unsere Kenntnisse auf diesem Gebiet sind darum noch gering, und es wäre überaus begrüssenswert, wenn auch diese Probleme eindeutig abgeklärt werden könnten.

Treppe mit Tuffsteintor, Hasenburg
Photo G. Evers

Rest der «Schildmauer»
auf abgeschrotetem Nagelfluhfels, Hasenburg
Photo G. Evers